

SEITENHIEB

Zweifelhafter Erfolg

Heureka! Fortuna Düsseldorf ist aufgestiegen. Nach Jahren der Zweitklassigkeit darf ich mich jetzt stolz „Erstliga-Fan“ nennen. Und damit soll es nicht genug sein.

Es ist nicht zu leugnen: Ich habe die zweite Lebenshalbjahr erreicht und befinde mich grob geschätzt in der 62. Spielminute. Bis zum „Abpfiff“ will ich mit „meinen“ Jungs Europa erobern. Bayern, Real, Klopp, Pep und all die anderen können sich warm anziehen. Vor wenigen Jahren noch viertklassig, drehen wir bald die Fußballwelt auf links. Hoeneß und Rummenigge sollen sich noch die verbleibenden Monate an der nationalen Fußballspitze sonnen, dann ist Schluss mit lustig.



Wolfgang Schmitz, Redakteur: Lieber Bier als Champagner.

Foto: VDI/Zillmann

Düsseldorf ersetzt die bayerische Metropole als Nabel der deutschen Fußballwelt, rheinischer Frohsinn triumphiert über bayerisches „Mia san mia“. Fortan gibt es in Düsseldorf nicht nur auf der Kö, sondern auch im Stadion Champagner statt Bier!

Stopp. Champagner statt Bier? Wer braucht das, bitte schön? Mir als leidenschaftlichem Biertrinker kommen Zweifel, ob Elite tatsächlich glücklich macht. Wie freundlich und aufgeschlossen waren doch die Fans in Sandhausen, wie halfen doch die tröstenden Worte der Heidenheimer Anhänger, als meine Mannschaft und ich dort mit 3:1 verprügelt wurden. In der zweiten Liga roch es nach Bratwurst und ehrlicher Arbeit, die Zahl der Event-Zuschauer hielt sich in erträglichen Grenzen. Es gab keinen Topspielzuschlag, weil – sorry Darmstadt und Kiel – es keine millionenschweren Boulevardlieblinge zu bestaunen gab.

Jetzt gibt es kein Zurück mehr. Die Fortuna wird sich über Europa League, Deutsche Meisterschaft bis zur Champions League hochballern. Und ich bin dem wehrlos ausgeliefert. Schließlich – so eine uralte Fanweisheit – wechselt man in seinen 90 Lebensminuten nicht den Verein.

Wer hoch hinaus will, sollte sich frühzeitig Gedanken machen, wo er schließlich landet. Ehrgeiz und Erfolg machen nicht zwangsläufig glücklich. Jeder den Klub, die Arbeit, die Freunde, die er verdient.

Vielleicht kommt in meinen noch verbleibenden Spielminuten alles ganz anders. Die Fortuna steigt wieder ab und nimmt Revanche für die Schmach von Heidenheim. Und nachher gibt es ein perlen- des Freundschaftsbier!

■ wschmitz@vdi-nachrichten.com

Kreativ, aber rechtlich ohne Leitplanken

CROWDWORK: Immer mehr Menschen bieten ihre Arbeitskraft über das Internet als Solo-Selbstständige an. Das birgt Chancen und Risiken.

VON WOLFGANG SCHMITZ

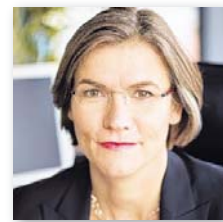
Im Jahr 2030 ist alles digital, die Konstante heißt Veränderung, Arbeits- und Privatleben sind nicht mehr zu trennen, nur die Ergebnisse zählen und Selbststeuerung ersetzt Führung. So sieht die Arbeitswelt im Jahr 2030 aus. Das jedenfalls glauben 601 Berufstätige, die von Wirtschaftsstudierenden der Hochschule Niederrhein befragt wurden.

Gar nicht begeistert sind die Befragten von der Vorstellung, dass es keine persönlichen Büros mehr geben könnte. Auch die Aussicht, dass künftig mehr Freiberufler und Selbstständige als Angestellte die Arbeit leisten, schmeckt ihnen nicht.

Was sich die Befragten dagegen wünschen, wäre mehr Eigenverantwortung sowie die Möglichkeit, sich selbst zu verwirklichen und Beruf und Privatleben besser unter einen Hut zu bekommen. Ebenso positiv fänden sie eine Arbeitstätigkeit, die ihren persönlichen Bedürfnissen und Fähigkeiten entspricht. Dieser Wunsch rangiert sogar vor Einkommen und Status.

Der Arbeitspsychologe Alexander Cisik, der die Befragung leitete, meint: „Profitieren werden vor allem diejenigen, die in der Lage sind, schnell und sicher die richtigen Entscheidungen zu treffen.“ Wer in alten Strukturen beharre, sich lieber führen lasse als selbst Verantwortung zu zeigen, der bekomme dagegen ungleich größere Probleme.

Mit anderen Worten: Die Arbeit der Zukunft ist auf Crowdworker zugeschnitten. Sie arbeiten selbstverantwortlich, müssen sich nicht über grantelnde Vorgesetzte ärgern, sind nicht an einen Bürostuhl gefesselt und können sich die Arbeitszeiten weitestgehend selbst einteilen. Die



„Als Gewerkschaft ist für uns klar: Die Digitalisierung darf nicht den Sozialstaat aushöhlen.“

Christiane Benner,
stellvertretende IG-Metall-Vorsitzende
Foto: Gaby Gerster/IG Metall



digitale Bohème meldet sich auf Crowdwork-Plattformen an und pickt sich die Jobs heraus, die Auftraggeber auf der Plattform anbieten. Zur in Deutschland bislang noch recht kleinen Szene gehören Clickworker, die Minutenjobs, digitale Handlangerdienste, erledigen, aber auch auf Plattformen gesuchte „Talente“. Diese führen ihre akademischen Kompetenzen oft in Teams für anspruchsvolle Entwicklungsarbeiten zusammen, vielfach in den Bereichen Design und Softwareentwicklung. Noch nutzen diese Digitalarbeiter die Plattformen meist, um sich über einen Zweitjob etwas hinzuverdienen.

Keine Frage: Crowdworking ist ein Experimentierfeld der Arbeit 2030. Mit allen denkbaren Vor- und Nachteilen. Denn auch die gibt es. Hintergrund: Es gibt keine gesetzlichen Rahmenvorschriften. Kritikern, wie der Soziologin Kerstin Jürgens, fehlt der politische Wille, dieses Arbeitsfeld gesetzlich zu fixieren und somit zukunftstauglich zu gestalten. „Heute entstehen mit der Digitali-

Mehr als 1 Mio. Crowdworker in Deutschland

- Im Rahmen des vom Forschungsministerium geförderten Projektes „Herausforderung Cloud und Crowd – Neue Organisationskonzepte für Dienstleistungen nachhaltig gestalten“ erhob der Fachbereich Wirtschaftsinformatik der Universität Kassel folgende Daten:
- In Deutschland gibt es 32 Crowdworking-Plattformen.
- Pro Plattform arbeiten im Durchschnitt 93 909 Crowdworker, viele von ihnen auf mehreren Plattformen.
- Jede Plattform verfügt über durchschnittlich 23 interne Mitarbeiter.
- Insgesamt schätzt die Universität Kassel die Zahl der Crowdworker hierzulande auf 1,1 Mio., von denen 25,2 % regelmäßig aktiv sind.
- Der geschätzte Gesamtumsatz, den Crowdworking-Plattformen mit Sitz oder Standort in Deutschland bezogen auf Deutschland erzielen, beträgt 203,2 Mio. €.
- Die Crowdworker behalten rund 22 % an Provisionen ein.

ws